

Auf der Lokomotive zur Front.

Von Hans Winand.

Das Himmern, das sonst vom nächtlichen Brüssel zum Nachthimmel emporsteigt, ist verlöschen. Dunkel und tot lag die Stadt. Die Nacht war bitterst. Unser Ziel war die Somme, und aus Breslau stammte die Lokomotive, die wir erkletterten.

Seit 23 Stunden steht der Grauhäarige dort am Steuerhebel. Seit 23 Stunden schauelt sein Heizer in Viertelstundenpausen in den hungernden glühenden Eisenbauch und wacht, daß die flüssige blühende kleine Säule im Wasserhandbanaerger Hüße und federe.

Auf Rosen sind sie nicht gebietet, diese ruffigen, deutschen Eisenbahner, die da draußen walten. Das eisblechbegrenzte, enge Viereck zwischen Kessel und Tender ist diesen Soldaten der schwarzen Pflicht ihr Unterland, der Schienenstrang in Feindesland der Laufgraben.

Über die pappelumsäumten holländischen Wiesen streift der

Morgenwind; durch die Seitenlöcher des Führerstandes schwirren seine auftrunklichen Gräfte. Nicht drängen wir uns in die wärmende Nähe des Kessels und der Bild geht zurück nach Osten. Einträgnig und stumpf raffelt die schwarze Wagenreihe hinter uns drein.

Aus dem kleinen Wäckerhäuschen, das jetzt die Helmstätte der härtigen westfälischen Landwehrleute ist, die hier getreulich die Bahnwacht halten, leuchtet freundlich Licht. In friedfertigen Atemstößen schiedt der kleine Schornstein dünne blaue Rauchwolken in den Morgenhimmel.

Nicht immer ging es hier so gemächlich zu. Dort, wo das Gatter mit den Angelnorden streht, überfielen vor Wochen britische Robfahrer mit mehrfacher Uebermacht die einsame kleine Wohnwacht.

Langsam rinnen die Stunden in die Ewigkeit hinab; rhytmisch schlägt ihnen Stampfen der Räder den Takt. Aus dem Morgen ist Mittag geworden. Bald sind wir am Ziel.

Der Tyrann Ali Pascha.

Ein Kapitel aus der Balkangeschichte.

Mit genialer Kühnheit wird in den Dramen Shakespeares ein Rundbild des gefamten Weltinhalts entworfen. Die leuchtenden Höhen des menschlichen Geistes; das rote saugende Nest des Lebens; die fiesen Fehler des Friedens und das wilde Würgen des entfesselten Krieges; all dies zieht in strahlenden oder erschütternden oder graufigen Bildern an unserm geistigen Auge vorüber.

mantil großer Industriewerke, Kohlenzechen, Hochöfen, Schlackenberge, Heberkranne — Verlaime schrieb, als er hier vorbeizog, der ewig Unkeite, sein bannendes Gedicht Charleroi, Strophen (in der Densckelfschen Uebersetzung) daraus:

Wäher der Rot,
Nicht Häuser mehr,
Weit, weit umher
Lohen Essen rot.

Noh überall!
Oh! Atem heiß,
Menschlicher Schweiß,
Schrei von Metall!

Wäher der Rot, verdreifachter, verhundertsfacher Rot steht, da nirgends mehr Essen lohen und alle Arbeit erfordern ist. Die drückende Stille eines unwahrscheinlichen Feiertags breitet sich über den Kohlenbalden aus, und wenn unser Zug hält, strömen Frauen und Kinder herbei, verkörperte Frauen, fränkliche Kinder, und mit schwächterer Dankbarkeit nehmen sie ein dürftiges Stück Kommissbrot als fürstliches Geschenk hin.

Gefangenzüge, endlose Wagenreihen, rollen vorbei. Rote Hofen leuchten für einen Augenblick auf, rote Köppis und zum Schluß kommen ein paar Wagen mit algerischer Reiterei, Dhahis. In ihren hellen Burnus gebüllt, lauern die gelbbraunen Vurichen da, stumpfsinnig oder erqeben — Niemand! Niemand! — und fahren durch den belaischen Kohlenstaub in das gefürchtete Land der flimmerischen Rebel hinein. O Sonne des Südens über Moscheen und Minarets!

Die Zerstörungsburen des Krieges mehren sich. Zusammengeschossene Dörfer rechts, ausgebrannte Dörfer links des Schienenstrangs und wieder zusammengeschossene Dörfer, ausgebrannte Dörfer. Schon stumpft die Häufigkeit des Anblicks das Gefühl dagegen ab. Zwischen Crauvelines und Neumont an der belgisch-französischen Grenze ist die Eisenbahnbrücke gesprengt. Eine Lokomotive, halb abgestürzt, hängt über der Tiefe, ein Kenner, der mitten im tollkühnen Sprung scheiterte...

die mit Blut und Schweiß bedeckten Krieger der furchtbaren Wirklichkeit; neben die Gemeinheiten der Gosseneroit die heilige Poésie Julies; neben den Nord weishevollen Andacht — und gleichsam in der Mitte dieser ausgewählten und entfesselten Welt steht der menschlichste Philosoph Hamlet und spricht mit Horriis Schidel in der Hand seine bitteren Glossen zum Teufel des Lebens.

Ein deutscher Wäffer, der als französischer Offizier der napoleonischen Zeit ein bewegtes Abenteuerleben führte und schließlich unter dem Namen Ibrahim Manzous Effendi zum Islam übertrat, hat es geschrieben. Er geriet in die Gewalt des Tyrannen Ali Pascha, der im damaligen historischen Aufstösungsprozess der Türkei in Albanien ein fast unabhängiges Reich hatte begründen können.

Albanien umfaßt unter Ali 1 Million 300 000 Seelen und kam damit dem damaligen Schweden und Norwegen gleich. Die Residenz Janina wurde im Abendland als eine Stätte von Glanz und Pracht gefeiert, was freilich durchaus nicht stimmte, wohl aber den Ruf kennzeichnete, den der blutbestechte Würdenträger zu erringen vermochte.

Der Verbrecher auf dem Stuhl des Regenten stammte von den gemeinen Verbrechern der Landstraße ab. Sein Vater war ein Straßentrüder und Vandal, der kalten Blutes zum zweifachen Brudermörder wurde. Seine Mutter beginnt ihre Wivenenschaft mit einem doppelten Giftmord, ist eine Amazone ohne Spur von moralischen Begriffen, hadgerig, rachschäftig und ohne Scham.

Während er sich selber mit einem Heer von Publiken und Substnoten umgab, folterte und mordete er seine unglücklichen Untertanen mit der Grausamkeit des geborenen Sabinen. Mit einem französischen Offizier, der ihn in einer politischen Mission besuchte, unterhielt er sich freundschaftlich an der reichbesetzten Tafel, während im Redenzimmer bereits die Hollarbank bereit stand, auf der er zu Tode gequält werden sollte.

Am Nachmittage tauchen die Festungswerke von Raubeuge auf, und als über einem graugelben Himmel der frühe Oktoberabend seine Schatten spinnt, rollt der Zug weiter. In den Viehwagen schnarchen die übermüdeten Leute, nur auf der Plattform eines Packwagens tummelt und treibt sich's noch um: über einem lustigen Feuer brodelt der Kaffee im Feldkessel.

Am Nachmittage tauchen die Festungswerke von Raubeuge auf, und als über einem graugelben Himmel der frühe Oktoberabend seine Schatten spinnt, rollt der Zug weiter.

Im Scheine dieses Feuers tauchen für Sekunden die Posten der Bahnsicherung auf: drei Worte hinüber, drei Worte herüber und vorbei.

Der Zug rollt, das Feuer flackert, der Kaffee brodelt und wir träumen in die französische Nacht hinaus.

Ende Oktober.

Wir fangen an, uns in unserm vorläufigen Standaquartier einzubürgern. Es ist eine französische Mittelstadt mit ausgeprägtem industriellem Charakter, denn große Webereien und Eisengießereien überziehen die gallische Heiterkeit mit Rauch und Kohlenstaub. Im Kriege vollends ist die Heiterkeit davongeflogen. Unzählige Tausende, die hier duragezogen, Teile der großen, brauenden Völkerwanderung von 1914, haben die Läden geleert, Kaffee, Schokolade, Tabak, Zigarren, Sterzen, Petroleum sind längst Worte ohne Inhalt, und da alle Fabriken stillliegen, hungern die Arbeiterdörfer, wo schon in Friedenszeiten Schmalhans Küchenmeister ist.

Auch vor unserm Quartier, einer Schule, drängen sich hungrige Kinder und strecken, tritt ein Landsturmmanh hinaus, bittend die Hände aus: „Brouit! Brouit!“ — soll heißen Brot! — und ein altes, jahloies Mütterchen erhält jeden Tag ihre warme Suppe aus der Bombardierliche — wackelnden Hofes und dankbaren Gemüts humpelt sie mit ihrem Kopf von dannen.

Tolle Zeiten, tolle Zeiten! (Fortf. folgt.)

Landsturm-Tagebuch.

In der Gde eines Viehwagens eingepfercht zu sitzen, ist Mittelarrest, verschärft durch Mittelmassage der inneren Organe. Nicht sonderlich bewegt sitzt man da und starrt durch das Rechteck der Luke ins Freie: Himmel, fliegende Wolkenschen, ab und zu ein stiller Telegraphendraht, und wenn man sich zur Tür durcharbeitet, ein Leuchten vom Rhein, rotes Herbstlaub an den Änggen und sonntäglich geduckte Spaziergänger, die mit unermüdlichem Eifer seit zehn Wochen allen durchfahrenden Truppenzügen mit wehendem Taschentuch nachwinken.

Anderen Füßen begegnet man, hält mit ihnen Gleis an Gleis. Bayern sind's, Leibter und vom zweiten Regiment. Arvadfreiwillige und Rekruten. Drohend säuwngen sie zum Gruß Kinder und Küchenmesser bis zum riesigen Schlächtermesser hinauf, das in keinem Stiefelschaft mehr Platz hat. Aber die Sache ist nur halb so schlimm: die Reitungsnotrichten von dem Kniderelan der baywarischen Löwen verrichten: also tut jeder, was er kann.

Die Nacht ist da, Bahnlichter plüben hundertfästia. Grenzbstation — Herbstball! Hier drängen sich die Rüge zu Rubenden. Der Aufenthalt wird Stunden donern, und wer wagemutig ist, verschwündet in einer Ansepe des Ortes. Ein Rohrzug, von einem Leiber aus München mitgebracht, um in Feindesland die Schnucht nach den Seftiden des Augustiner- und Motzbärfekellers wachzuhalten, kreist und kreist und kreist. Inzwischen führt Verwundetenzug um Verwundetenzug durch die Nacht.

Auf der Fahrt.

Ein bleicher Morgen über grauem Gelände. Ramur liegt unter uns. Durch schmucke Rebel blinkt Albergan ein Rosen der Sambre... ein Landsturmpossten, fröstelt an der Eisenbahnbrücke. O helle Klänge der Sambre et Meuse, Schirmmarisch von 1792 — wie seid ihr verweht!

Eine bleifarbene Sonne durchdringt nur spärlicher den Kohlenstaub über dem schwarzen Becken von Charleroi, Ro-

